

Alle Morgen

Autor(en): **Bergmann, Hilda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

25. Januar 1936

Alle Morgen. Von Hilda Bergmann.

Alle Morgen denk' ich frohbeschwingt,
was ich mit dem Tag beginnen werde.
Alle Abend', wenn die Sonne sinkt,
lieg' ich flügelmüde auf der Erde.

Alle Morgen ist die Weite mein
und die Sehnsucht jauchzt mit tausend Zungen.
Alle Abend' find' ich mich allein
von des Tages Kleinlichkeit bezwungen.

Alle Morgen halte ich der Zeit
anvertrautes Kleinod. Doch wie bitter:
alle Abend' von der Herrlichkeit
bleiben mir in Händen bloß die Splitter.

Und so steh' ich, wenn es wieder tagt,
vor der, ach, so schlecht genützten Gabe.
Was nur sag ich, wenn die Stimme fragt,
wie ich meine Zeit verwendet habe?

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

4

4. Kapitel.

Lothar Waldauer hielt in Römerswyl den Einzug. Seine Habe war auf einem kleinen Lastauto verstaут. Als der Wagen vor dem Schulhause stoppte, verließ der Lehrer rasch den Sitz neben dem Führer, griff nach seinem Geigenkasten und erteilte den beiden Arbeitern den Auftrag, die Möbel nach dem ersten Stock rechts zu tragen; er werde oben sein, um sie zur richtigen Verteilung in Empfang zu nehmen.

Den Geigenkasten unter dem Arm, schritt er rasch die Stiege hinan, die zu seiner Ueberraschung frisch geschneuert war. Auf der obersten Stufe schlug ihm plötzlich das volle Spiel eines Harmoniums entgegen und eine hohe, näselnde Stimme sang pathetisch: „Alles Leben strömt aus dir!“

Unzweifelhaft: Lehrer Fridolin Holzer bewillkommte ihn. Das war rührend und voll Sinn auf eine frohe Zukunft. Schleunigst öffnete Lothar den Kasten, enthob dem grünen Filzbeute die geliebte Geige und den Fiedelbogen und stimmte mit gelenkten Fingergriffen in die Melodie ein.

Das Harmoniumspiel verstummte. Lehrer Holzer, frisch und sonntäglich aufgeputzt, stürzte aus seiner Wohnung und blickte auf seinen neuen Kollegen, als wäre von der Kirche herauf eine musizierende Engelsfigur leibhaftig vor seine Pforte getreten. Der junge Lehrer spielte aber auch mit einer Fertigkeit und Kunst, die man bewundern mußte. Das war die himmlische Intuition, wie er nun „Großer Gott, wir loben dich“ interpretierte und sich in freien Rhythmen über das Thema ergoß.

„Genial, einfach genial“, staunte Lehrer Holzer und verneigte sich, als Lothar das Instrument senkte. Sie schüttelten sich herzlich die Hände.

„Auf gute Freundschaft und auf du“, sprach Lothar, vom Empfange beglückt. „Kollegen und Künstler duzen sich selbstverständlich.“

Holzer nickte dankbar. Seine Augen schimmerten feucht. Soviel Güte war ihm noch selten zuteil geworden.

Lothar betrat seine Wohnung. Mit Freude nahm er wahr, wie sinnig ihm der liebe Kollege das neue Heim geschmückt hatte. Efeu umkränzte die Türrahmen, und auf dem Ofen in der Stube und auf dem Herd in der Küche standen riesige Sträuße Schlüsselblumen und Maiglöcklein. Ihr Duft erfüllte die Räume mit Wohlbehagen. Was verschlug es, daß die Sträuße zu erstidend engen Bündeln geschnürt waren und in blechernen Konfitüreimerchen steckten. Lothar liebte sonst lose Sträuße. Aber er war zufrieden, einen Blumenfreund gefunden zu haben; wer Blumen liebte, konnte nicht engherzig sein. So war das Band geknüpft zu einer Freundschaft, die beide bereichern und die für den Jüngern in großer Not die Rettung sein sollte.

Fridolin Holzer war Junggeselle. Er plauderte über die Erledigung seines Haushaltes mit der Schwachhaftigkeit einer Gouvernante, die eine Braut in die Geheimnisse gewiegter Hausfrauenkunst einweiht. Er erläuterte, wie und wo man günstig Milch, Brot, Käse, Fleisch und Spezereien einkaufe; er verriet einige Rezepte, wie man schmadhaft kochte